



2

Jugendliche als Zielgruppe offener Jugendarbeit



Helmut Willems
Andreas Heinen
Christiane Meyers



2

JUGENDLICHE ALS ZIELGRUPPE OFFENER JUGENDARBEIT



Helmut Willems
Andreas Heinen
Christiane Meyers

Der folgende Beitrag setzt sich mit der Frage nach den Zielgruppen Offener Jugendarbeit auseinander. Er will zeigen, dass die Offene Jugendarbeit von ihrem Selbstverständnis her einem doppelten Anspruch verpflichtet ist: auf der einen Seite soll sie generell für alle interessierten Jugendlichen offen sein und somit gerade nicht auf einzelne Zielgruppen ausgerichtet und spezialisiert sein; auf der anderen Seite ist die Offene Jugendarbeit als Teil der sozialen Arbeit immer schon auf vordefinierte jugendliche Problem- oder Risikogruppen hin orientiert und versteht ihre Arbeit als spezielles Angebot für diese Gruppen. Der Beitrag zeigt, welche Zielgruppen gegenwärtig von der Offenen Jugendarbeit angesprochen werden, und verdeutlicht darüber hinaus, wie sich die Frage der Zielgruppenorientierung sozialräumlich betrachtet für die jeweiligen Jugendhäuser sehr unterschiedlich darstellen kann.

A. JUGEND GENERELL ALS ZIELGRUPPE: EIN RESULTAT DES SELBST- VERSTÄNDNISSES DER OFFENEN JUGENDARBEIT

Die Identifikation der Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit hängt unmittelbar zusammen mit dem gesellschaftlichen Auftrag und dem Selbstverständnis der offenen Jugendarbeit. Dieses Selbstverständnis zeichnet sich insbesondere durch die Merkmale der Freiwilligkeit und Offenheit aus. Offenheit bedeutet, dass die Jugendarbeit nicht pädagogisch vorstrukturiert ist und den Jugendlichen gegenüber nicht selektiv ist (Böhnisch & Münchmeier, 1987). Einzelne Aktivitäten sollen für alle Jugendlichen unmittelbar zugänglich sein, die Teilnahme also nicht an Anmeldung und Mitgliedschaft gebunden und niemand zur Teilnahme verpflichtet sein (im Gegensatz zu anderen Institutionen wie Vereine, Schule oder Arbeit). Die „Offene Jugendarbeit ist wie kaum ein anderes pädagogisches Handlungsfeld so sehr von dem Prinzip der Freiwilligkeit gekennzeichnet.“ (Drogand-Strud & Rauw, 2005, S. 173). Diese Freiwilligkeit und geringe Verbindlichkeit der Teilnahme haben auch Folgen für die pädagogische Arbeit. Sie muss noch stärker an den Bedürfnissen, Interessen und lebensweltlichen Problemlagen der Zielgruppen ansetzen, um Interesse zu wecken und für Jugendliche ein attraktives Angebot zu sein (Sturzenhecker, 2005, S. 341).

Die Offenheit und Freiwilligkeit des Angebotes der Offenen Jugendarbeit („Haus der Offenen Tür“ Deinet, Nörber, & Sturzenhecker, 2002, S. 704) impliziert somit, dass das Jugendhaus von allen Jugendlichen im näheren Einzugsgebiet besucht werden kann und soll. Hiervon wird sich eine möglichst „durchmischte“ Besucherstruktur erwartet, d.h. in Bezug auf die soziale und kulturelle Herkunft, die Bildung, das Geschlecht, das Alter, die Religion oder die



Nationalität sollen die Besucher des Jugendhauses möglichst ein Abbild der Jugendlichen des Einzugsgebietes sein.

Wie unrealistisch diese Vorstellung ist und von Beginn an war, hat sich mit der Eröffnung eines jeden Jugendhauses stets aufs Neue gezeigt: die Einrichtungen werden häufig von einer spezifischen Klientel besucht, bestimmte Gruppen sind überrepräsentiert, während andere Gruppen unterrepräsentiert sind oder das Jugendhaus überhaupt nicht nutzen (Schmidt, 2011, S. 45ff.; Boulting, Heinen, & Willems, 2007). Deshalb gilt heute die Auffassung, alle Jugendlichen eines Einzugsgebietes erreichen zu können, als überholt. Nach Deinet (2009) kann es für Jugendhäuser kaum noch ein realistisches Ziel sein, alle Kinder und Jugendliche eines bestimmten Umkreises oder einer ganzen Stadt in einem Haus anzusprechen und zu erreichen: „[...] das Prinzip der Offenheit für alle und jeden im offenen Bereich eines Jugendhauses, in dem sich alle Jugendlichen treffen sollen, geht heute an der Wirklichkeit vielfach vorbei.“ (Deinet, 2009, S. 22).

So realistisch diese Einschätzung ist, so problematisch bleibt sie jedoch für die Jugendhäuser. Sie sind als Angebot konzipiert, das sich grundsätzlich an alle Jugendlichen eines Einzugsgebietes richtet, können diese Erwartung jedoch meist nicht erfüllen. Daher geraten Jugendhäuser immer wieder unter Legitimationsdruck, insbesondere dann, wenn sie von einer homogenen Besuchergruppe dominiert werden.

B. TEILGRUPPEN VON JUGENDLICHEN ALS ZIELGRUPPE: EIN RESULTAT ÖFFENTLICHER UND PROFESSIONELLER DISKURSE

Auch wenn - dem Selbstverständnis der Offenen Jugendarbeit entsprechend - prinzipiell alle Jugendlichen eines bestimmten Sozialraumes durch die Angebote der Jugendhäuser angesprochen und erreicht werden sollen, wurde die Offene Jugendarbeit stets konfrontiert mit gesellschaftspolitischen Erwartungen an ihre Arbeit einerseits (kontroll- und ordnungspolitische Funktion) und fachlichen Diskursen hinsichtlich der besonderen Bedürftigkeit von spezifischen Teilgruppen der Jugend andererseits (Offene Jugendarbeit als Hilfe für benachteiligte Jugendliche, Kompensation sozialer Deprivation, usw.). Aus sozialpolitischer Perspektive werden die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit deshalb auch häufig in Gebieten geplant, in denen sich Bevölkerungsgruppen mit spezifischem Hilfebedarf konzentrieren (z.B. Arbeiterjugendliche, Migrantenjugendliche).

Vor dem Hintergrund der sozialräumlichen Verankerung der Offenen Jugendarbeit ist jede Einrichtung gefordert, pädagogische Angebote mit Blick auf die Jugendlichen im näheren Umfeld zu entwickeln und zugleich spezifische Gruppen gezielt anzusprechen. Die Zielgruppen Offener Jugendarbeit sind daher nur grundsätzlich offen; im Konkreten müssen sie „im Kontext jeder Einrichtung jeweils genauer bestimmt werden“ (Sturzenhecker, 2005, S. 341). Die zielgruppenorientierte Arbeit ist zwar an den Strukturmerkmalen der Offenen Jugendarbeit orientiert (Offen für Alle, Freiwilligkeit, Offenheit in Bezug auf die Themen usw.), dabei aber stets stärker an den Lebenslagen und Bedürfnissen jener spezifischen Gruppen von Ju-



gendlichen ausgerichtet, die im unmittelbaren Einzugsgebiet wohnen. „Aufbauend auf dem sozialräumlichen Konzept der Differenzierung, Spezialisierung und damit Qualifizierung der Jugendarbeit insgesamt gehört zu den Entwicklungen der letzten Jahren auch die Erarbeitung spezieller Konzepte für einzelne Zielgruppen.“ (Deinet et al., 2002).

Deinet & Sturzenhecker (2005) beziehen sich auf relevante Strukturmerkmale, entlang derer sich die Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit identifizieren und beschreiben lassen. Zu diesen Merkmalen gehören das Geschlecht, das Alter, das soziale Milieu, der Migrationshintergrund, aber auch jugendkulturelle Orientierungen und die Gewaltbereitschaft. Einige dieser Zielgruppen werden im Folgenden kurz skizziert.

JUNGEN UND MÄDCHEN

Die Offene Jugendarbeit war traditionell vor allem auf die Zielgruppe der Jungen ausgerichtet. Bis in die 1980er Jahre galt die Formel: „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“. Es ging vor allem darum, die auffälligen und „unorganisierbaren“ Jungen von der Straße zu holen um sie in einem geschützten Raum zu kontrollieren, zu betreuen und zu erziehen (Sielert, 2005). Diese Jungenzentriertheit hat sich im Laufe der Jahre zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung von Mädchen als Zielgruppe verändert. „Ausgehend von der Kritik einer verbreiteten mädchen- und frauenfeindlichen Atmosphäre und dem geringen Mädchenanteil in vielen Einrichtungen hat sich eine z.T. stark feministisch begründete Mädchenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit etabliert.“ (Deinet et al., 2002, S. 707). In den letzten Jahren sind allerdings die Jungen als Zielgruppe wieder verstärkt in das Blickfeld der Offenen Jugendarbeit gerückt. Hintergrund ist die höhere Sensibilität für die spezifischen Problemlagen von Jungen wie z.B. der geringere Schulerfolg oder die höhere Gewaltbereitschaft von Jungen. Nach Sielert (2005) werden dabei überwiegend Jungen mit „benachteiligter Sozialisation“ aufgesucht bzw. als Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit konzipiert.

Heute hat sich eine geschlechterbezogene Pädagogik als Mainstreamorientierung in der Jugendarbeit fest etabliert. Jungenarbeit, Mädchenarbeit und die reflexive Koedukation gehören zu den zentralen Bestandteilen der geschlechtsbezogenen pädagogischen Arbeit in der Offenen Jugendarbeit. Dabei bildet die Offene Jugendarbeit einen Handlungsrahmen, in dem Jugendliche sich ausprobieren, ihre individuelle Geschlechtsidentität entwickeln können, und als Junge oder Mädchen gleichermaßen wertgeschätzt und akzeptiert werden (Drogand-Strud & Rauw, 2005).

ALTERSGRUPPEN: JUNGE UND ÄLTERE JUGENDLICHE

In den Anfängen der Offenen Jugendarbeit gehörten vor allem ältere Jugendliche und junge Erwachsene zur Zielgruppe (Schmidt, 2011). Erst in den vergangenen Jahren haben Kinder und jüngere Jugendliche an Bedeutung gewonnen. Diese Veränderung zeigt sich auch daran, dass häufig von der Kinder- und Jugendarbeit anstatt von der Jugendarbeit gesprochen wird (Deinet, Nörber & Sturzenhecker, 2002).

Das Angebot der Offenen Jugendarbeit richtet sich heute an eine breit gefächerte Altersgruppe von Jugendlichen. Zu den Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit gehören daher 12-jähri-



ge Grundschüler gleichermaßen wie Jugendliche über 18 Jahren, die das Abitur machen, bereits ein Studium absolvieren oder schon erwerbstätig sind. Für die Offene Jugendarbeit bedeutet dies, Jugendliche unterschiedlichen Alters anzusprechen, sie in ihren unterschiedlichen Lebenswelten zu verstehen und ihre altersspezifischen Bedürfnisse ernst zu nehmen.

BENACHTEILIGTE UND RANDGRUPPEN

Die Offene Jugendarbeit versteht sich seit jeher auch als ein wichtiges Angebot für benachteiligte Jugendliche oder Randgruppen. Mit dieser Defizitperspektive bietet die Offene Jugendarbeit ein wichtiges Unterstützungs- und Hilfeangebot für Jugendliche in Problem- und Risikolagen. Dabei befinden sich die Angebote häufig in sozialen Brennpunkten, in denen viele benachteiligte Bewohnergruppen ansässig sind. Darunter fallen zum Beispiel Einkommensschwache und „auf öffentliche Zuschüsse angewiesene Bewohner sowie auf Grund von abweichendem Verhalten abgedrängte Bewohner“ (Kilb, 2005, S. 249). Diese Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit werden entsprechend häufig von Jugendlichen aus unteren, belasteten sozialen Schichten mit niedrigerem Bildungsniveau besucht. Die Offene Jugendarbeit versteht sich hier insbesondere als Angebot, das bestehende Defizite anderer Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule) kompensieren soll. Es werden gezielt benachteiligte Jugendliche angesprochen, die in den Einrichtungen neue Bildungserfahrungen machen können, Kontakte zu anderen Jugendlichen knüpfen, und sich unter pädagogischer Anleitung aktiv in einer Gemeinschaft beteiligen können.

JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Seit den 1980er Jahren bilden ausländische Jugendliche ein wichtiges Thema in der Jugendarbeit. Zu Beginn waren sie Zielgruppe der sogenannten „Ausländerarbeit“ und Ausländerpädagogik. Später etablierte sich die „interkulturelle Jugendarbeit“. Während bei der Ausländerpädagogik die Migranten als Sondergruppe be- und festgeschrieben werden, versteht sich die interkulturelle Jugendarbeit eher als Querschnittsthema der Jugendarbeit (Koch, 2002). Ein zentrales Ziel der pädagogischen Arbeit ist die Integration und Partizipation von Jugendlichen mit unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Hintergründen.

Jugendliche mit ausländischer Nationalität bilden jedoch nicht umstandslos eine eigene Zielgruppe (Bommes, 2005). Sie unterscheiden sich in Bezug auf ihre Lebenssituation, ihre soziale Herkunft und kulturellen Hintergründe zum Teil deutlich. Auch in Bezug auf die Migrationserfahrungen unterscheiden sich die Jugendlichen: Während ein Teil der ausländischen Jugendlichen im Land geboren ist und als zweite oder dritte Migrantengeneration keine eigenen Migrationserfahrungen gemacht hat, sind andere Jugendliche erst seit kurzer Zeit immigriert. Nach Bommes (2005) kann deshalb die Unterscheidung und Grenzziehung zwar nach Nationalitätszugehörigkeit erfolgen, deren Bedeutung ist aber fallbezogen zu klären und kann nicht festgeschrieben werden. So können ausländische Jugendliche eine Reihe von Hintergründen und Problemstellungen mit anderen inländischen Jugendlichen, die unter vergleichbaren Bedingungen leben, gemeinsam haben (z.B. geringe Bildung, materielle Benachteiligung) (Bommes, 2005).



JUGENDKULTUREN UND SZENEN

Die Offene Jugendarbeit war seit ihren Anfängen stets auch ein wichtiger Treffpunkt für Jugendliche unterschiedlicher jugendkultureller Orientierungen. Viele dieser jugendlichen Szenen, informellen Gruppierungen und Subkulturen sind aufgrund ihrer geringen organisatorischen Strukturiertheit und Ressourcenausstattung sowie angesichts ihrer kulturellen Innovation und Sezession auf eigene Orte und Treffpunkte jenseits etablierter Strukturen und Institutionen angewiesen. Da die Offene Jugendarbeit wie kaum ein anderes pädagogisches Handlungsfeld an den Lebenswelten der Jugendlichen, ihren Interessen und Bedürfnissen ausgerichtet ist, gilt sie insbesondere für diese Gruppen als attraktives Freizeitangebot. Darüber hinaus bietet sie häufig auch die notwendigen räumlichen Infrastrukturen, auf die diese Gruppen in besonderem Maße angewiesen sind (z.B. Proberäume für Bands, Veranstaltungsräume, Graffitiwände).

CLIQUEN- UND DEVIANZORIENTIERUNG

Cliquen oder Peergroups gelten neben der Familie oder der Schule als zentrale Sozialisationsinstanzen für Jugendliche. „Mit dem Modernisierungsprozess und der Auflösung von traditionellen Kontroll-, Sozialisations- und Unterstützungsinstanzen sowie auch der verminderten Investition Erwachsener in die heranwachsende Generation findet das Aufwachsen in den Modi der ‚Selbstsozialisation‘ und der ‚Gruppensozialisation‘ statt.“ (Zinnecker, 1997, S. 460). Cliquen sind für Jugendliche ein zentraler Ort der Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung (Krafeld, 2005b). In der Offenen Jugendarbeit hat sich deshalb die cliquenorientierte Jugendarbeit zu einem wichtigen Konzept entwickelt (Krafeld, 2005a). Dabei werden die Einrichtungen häufig von einer oder mehreren Cliquen besucht (Schmidt, 2011). Während es einigen Jugendhäusern gelingt, unterschiedlichen Cliquen den gleichzeitigen Zugang zu ermöglichen, gelingt dies anderen Jugendhäusern nicht. Im letzteren Fall wird das Jugendhaus häufig von einer Clique besetzt, was zur Folge hat, dass andere Cliquen oder einzelne Jugendliche dem Jugendhaus fern bleiben. Krafeld (2005a, S. 194) unterscheidet verschiedene Typen von Cliquen in der Offenen Jugendarbeit: (1) „Cliquen, die sich entweder als sehr dominant und bestimmend eine Jugendeinrichtung oder Teile von ihr als ihren exklusiven Ort angeeignet haben (einrichtungsbeherrschende Cliquen) oder (2) Cliquen, die sich relativ konfliktarm in einer Jugendeinrichtung aufhalten können, sich bislang nicht trauen oder es nicht geschafft haben, sich andere Territorien anzueignen (z.B. Kinder und insbesondere Mädchen), oder (3) Cliquen, die Jugendeinrichtungen als einen geschützten „Stützpunkt“ (so Hans Thiersch) nutzen, um von dort aus mehr und mehr Expeditionen zur Erschließung und Aneignung weit riskanterer Umwelten zu unternehmen (vor allem jüngere Jugendliche).“ Neben der Problematik der Besetzung der Jugendhäuser durch einzelne Cliquen werden im Zusammenhang mit den Aktivitäten von Cliquen auch delinquente Verhaltensweisen diskutiert. Denn Delinquenz findet in den meisten Fällen im Rahmen von Cliquenaktivitäten statt. In den Jugendhäusern, die von einer oder mehreren Cliquen besucht werden, können deshalb auch delinquente Verhaltensweisen vermehrt auftreten (Baier, Rabold, & Pfeiffer, 2010). „Ebenfalls konzentrieren sich in Jugendzentren Jugendliche mit niedriger Selbstkontrolle, Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen, erhöhtem Gewaltmedienkonsum, eigenem delinquenten Verhalten sowie delinquentem Freundeskreis.“ (Pfeiffer et al., 2008; zitiert nach Schmidt, 2011). Auch deshalb gehört die Gewaltprävention zu einem wichtigen Aufgabenbereich der Offenen Jugendarbeit (Simon, 2011).



C. BESUCHERGRUPPEN DER JUGENDHÄUSER IN LUXEMBURG: ERGEBNIS SOZIALRÄUMLICHER STRUKTUREN UND GRUPPENDYNAMISCHER EFFEKTE

Die Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit in den Jugendhäusern in Luxemburg sind in einem großherzoglichen Beschluss zu den Jugenddiensten („services pour jeunes“) festgelegt (Règlement grand-ducal du 28 janvier 1999 concernant l'agrément gouvernemental à accorder aux gestionnaires de services pour jeunes). Demnach richtet sich die Offene Jugendarbeit an Jugendliche im Alter zwischen 12 und 26 Jahren; sie ist sozialräumlich orientiert (lokal und regional) und macht Angebote für Jugendliche, die ökonomisch, sozial oder kulturell benachteiligt sind sowie allgemein auch für Jugendliche in verschiedenen Problemlagen. Mit Ausnahme der festgelegten Alterseingrenzen sind die gesetzlichen Vorgaben zu den Zielgruppen eher offen gehalten. Die konkrete Ausgestaltung und Festlegung auf bestimmte Zielgruppen erfolgt lokal in den einzelnen Jugendhäusern. Dazu erstellen die Verantwortlichen der Jugendhäuser ein eigenes Grundkonzept (CAG, „Concept d'action général“) in dem unter anderem die Zielgruppen der pädagogischen Angebote genauer beschrieben werden. „Es sollte jedoch betont werden, dass auch wenn die Angebotsstruktur der Jugendarbeit spezifische Zielgruppen in den Blick nimmt, die Rolle der Jugendarbeit nicht primär in der Zuwendung zu bestimmten Problemgruppen besteht.“ (Bodeving, 2009, S. 747).

Da sich die Besucher der Einrichtungen vor allem aus dem näheren Einzugsgebiet rekrutieren, ist die Besucherstruktur stark von der Bevölkerungsstruktur der jeweiligen Umgebung beeinflusst. So zählen Jugendhäuser, die sich in einer ländlichen Region mit geringem Ausländeranteil befinden, tendenziell seltener Ausländer zu den regelmäßigen Besuchern als etwa Jugendhäuser in einem Stadtteil mit einem hohen Ausländeranteil.

Für die folgende empirische Beschreibung greifen wir auf die vorhandenen Daten zur Mitgliedschaft und zur Nutzungshäufigkeit der Jugendhäuser in einzelnen Kommunen und Regionen zurück (Stadt Luxemburg, Gemeinden in der Südregion, usw.). Obwohl die Daten nur einen Teil des Landes abdecken, ergeben sie in ihrer Zusammenschau einen differenzierten Überblick über die Besuchergruppen der Jugendhäuser in Luxemburg.

MÄDCHEN WEITERHIN UNTERREPRÄSENTIERT

Die luxemburgischen Jugendhäuser haben sich in den vergangenen Jahren verstärkt den Mädchen und ihren spezifischen Bedürfnissen zugewandt. Dennoch sind Jungen auch heute noch deutlich in der Überzahl. Nach Mann (2012) variiert die Geschlechterzusammensetzung in den Jugendhäusern der Stadt Luxemburg zwischen einem Mädchenanteil von 20% bis 46%. Im Durchschnitt liegt der Anteil weiblicher Besucher in den städtischen Jugendhäusern bei einem Anteil von lediglich 28%. Umfragedaten aus anderen luxemburgischen Gemeinden ergeben ein ähnliches Ergebnis. Auch hier sind männliche Besucher in der Überzahl während weibliche Besucher zur Minderheit gehören (Boulton, Heinen, & Willems, 2007).

Für diese geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt es verschiedene Erklärungsmodelle. So haben Studien für Luxemburg gezeigt, dass Mädchen häuslicher orientiert sind (und wer-



den) als Jungen, was unter anderem auf eine strengere familiäre Kontrolle zurückzuführen ist (Meyers & Willems, 2008; Mann, 2010). Außerdem benutzen Mädchen das Jugendhaus viel zielgerichteter und funktionsbewusster als Jungen, die das Jugendhaus eher als regelmäßigen Cliquentreffpunkt zum „Abhängen“ besuchen und deshalb auch häufiger dort anzutreffen sind (Mann, 2010).

JÜNGERE JUGENDLICHE ALS HAUPTBESUCHERGRUPPE

Die Angebote der Jugendhäuser in Luxemburg richten sich dem Gesetz zufolge an Jugendliche im Alter zwischen 12 und 26 Jahren. Dabei werden die Jugendhäuser in Luxemburg vor allem von jüngeren Jugendlichen besucht. In den Häusern in der Stadt Luxemburg bilden die 14- bis 19-Jährigen die Hauptbesuchergruppe (Mann, 2012). In anderen Gemeinden Luxemburgs zeigen sich ähnliche Tendenzen. So sind es beispielsweise in Esch-sur-Alzette und Mersch die 12- bis 17-Jährigen, die das Jugendhaus am Häufigsten besuchen (Heinen, Boultsen, & Willems, 2007; Meyers, Heinen, & Berg, 2012). Diese starke Frequentierung durch Jüngere erklärt sich unter anderem durch die stärkere Ausrichtung der Freizeitaktivitäten der jüngeren Jugendlichen auf ihr nahes räumliches Umfeld. Die Unter-18-Jährigen verbringen vor allem wegen ihrer geringeren Mobilität einen Großteil ihrer Freizeit in der Nähe ihres Wohnortes. Und genau für diese Jugendlichen bieten die Jugendhäuser mit ihrer sozialräumlichen Ausrichtung ein attraktives Angebot. Bei den älteren Jugendlichen stehen die Jugendhäuser dagegen in einer starken Konkurrenz zu anderen (kommerziellen) Freizeitangeboten, die sich teilweise auch außerhalb des Wohnortes befinden (Café, Kino, Disko, usw.). Für diese Jugendlichen ist das Jugendhaus ein Angebot unter Vielen. Auch der Stellenwert von Freundesgruppen erklärt die höhere Bedeutung des Jugendhauses für die Jüngeren. Da Jugendhäuser häufig zusammen mit Freunden besucht oder als Cliquentreffpunkt genutzt werden, sind sie vor allem für jüngere Jugendliche attraktiv, da diese besonders stark in Peergroups eingebunden sind (Boultsen, Heinen & Willems, 2007).

MIGRANTENJUGENDLICHE ALS WICHTIGE BESUCHERGRUPPE

Die Bevölkerung in Luxemburg hat im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen der höchsten Migrantenanteile. In der jungen Generation ist der Anteil besonders hoch: In der Gruppe der 12- bis 29-Jährigen hat etwa jeder Zweite eine ausländische Nationalität (47,0%). Zu der größten Gruppe gehören Jugendliche mit portugiesischer Nationalität (20,0%). Aber auch Jugendliche aus den Nachbarländern und anderen EU-Ländern machen einen hohen Anteil an der Altersgruppe aus (Willems et al., 2010).

Diese Nationalitätenvielfalt spiegelt sich zum Teil auch in der Besucherstruktur der Jugendhäuser wider. Sämtliche Studien für Luxemburg zeigen, dass die meisten Jugendhäuser deutlich häufiger von Jugendlichen mit ausländischer Nationalität besucht werden als von Jugendlichen mit luxemburgischer Nationalität (Boultsen et al., 2007; Heinen et al., 2007; Meyers et al., 2012). In den Jugendhäusern der Stadt Luxemburg machen Jugendliche mit portugiesischer Nationalität einen Anteil von 40% an den regelmäßigen Besuchern aus. Jugendliche mit luxemburgischer Nationalität kommen nur auf einen Anteil von 25% (Mann, 2012). Nach Mann (2012) gehören die minderjährigen Jugendlichen mit portugiesischer Nationalität zur Hauptbesuchergruppe der Jugendhäuser in der Stadt Luxemburg. Die hohe Besuchsfrequenz von



Jugendlichen mit ausländischer Nationalität kann unterschiedliche Gründe haben. So bieten Jugendhäuser im Vergleich zu der Mitgliedschaft im Verein oder auch der Nutzung kommerzieller Angebote (Café, Kino) ein kostengünstiges Angebot der Freizeitgestaltung. Dadurch gelten sie insbesondere für ausländische Jugendliche mit geringen sozio-ökonomischen Ressourcen als ein attraktives Angebot. Diesen Jugendlichen eröffnen die Jugendhäuser Möglichkeiten, die in ihrer Herkunftsfamilie oft nicht vorhanden sind. Dazu gehört beispielsweise das räumliche Angebot um sich mit Freunden zu treffen aber auch die weiteren Infrastrukturen (Computer, Spielkonsole) in den Häusern.

Boultgen et al. (2007) verweisen in diesem Zusammenhang weiterhin auf die gruppendynamischen Prozesse. Ihre Studie zeigt für den Süden Luxemburgs, dass außenstehende Jugendliche die Jugendhäuser oft als Einrichtungen wahrnehmen, die von jugendlichen Gruppen mit anderer Nationalität okkupiert werden. Eine häufige Folge dieser Wahrnehmung ist, dass außenstehende Jugendliche die Jugendhäuser meiden.

WAHRNEHMUNG UND STIGMATISIERUNG DER BESUCHER

Die Jugendhäuser in Luxemburg werden tendenziell häufiger von Jugendlichen mit niedrigen Bildungsambitionen/-abschlüssen besucht. Boultgen et al. (2007) konnten für die Jugendhäuser in den Gemeinden in der Südregion Luxemburgs aufzeigen, dass Jugendhausbesucher überdurchschnittlich oft ein technisches Lyzeum besuchen. Zugleich sind die Jugendhausbesucher vermehrt mit Stigmatisierungen konfrontiert. Boultgen et al. (2007) stellen in ihrer qualitativen Studie heraus, dass außenstehende Jugendliche die Jugendhausbesucher häufig als eine Klientel wahrnehmen, die durch abweichende Verhaltensweisen (Alkohol, Drogen, Gewalt) auffällig wird. Dieses zum Teil negative Image der Jugendhäuser und ihrer Besucher kann dazu führen, dass andere potenzielle Besucher das Jugendhaus meiden. Das hat wiederum zur Folge, dass die Jugendhausbesucher eher unter sich bleiben und jene homogene, nach außen abgeschlossene Gruppe bilden, die sich die Jugendlichen, die nicht zur Besuchergruppe gehören, vorgestellt haben („self-fulfilling prophecy“).

D. METHODEN ZUR IDENTIFIZIERUNG UND BESCHREIBUNG DER ZIELGRUPPEN

Vor dem Hintergrund einer verstärkten Ausdifferenzierung von Lebenslagen und Lebensstilen ist die Offene Jugendarbeit in den verschiedenen Sozialräumen und Nachbarschaften heute grundsätzlich mit einer sehr heterogenen Besucher Klientel konfrontiert. Für die pädagogische Arbeit bedeutet dies, sich auf die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der Besucher und Zielgruppen immer wieder aufs Neue einzustellen. Dazu muss die Jugendarbeit in der Lage sein, ihre Zielgruppen zu identifizieren und differenziert zu beschreiben.

Dabei wird die Identifizierung und Beschreibung der Zielgruppen mithilfe unterschiedlicher Verfahren durchgeführt. Einige Jugendhäuser in Luxemburg verfügen über Besucher- oder Mitgliederlisten, mittels derer die Jugendlichen erfasst werden. Auf der Grundlage dieser Listen können die Besuchergruppen nach verschiedenen Merkmalen beschrieben werden



(Alter, Geschlecht, Nationalität, Wohnort) (Mann, 2012). Darüber hinaus ermöglichen diese Informationen auch, die Entwicklung der Besucherstruktur im Zeitverlauf nachzuzeichnen.

Neben den Informationen zu den Besuchern ist es für die Jugendhäuser auch von Bedeutung, die potentiellen Besucher aus dem näheren Einzugsgebiet möglichst genau zu kennen. Eine Beschreibung der Bevölkerung der Gemeinde oder des Stadtteils nach sozialstrukturellen Merkmalen kann hier wichtige Informationen liefern. Die Jugendhäuser in Luxemburg nutzen dazu vor allem Daten aus der amtlichen Einwohnerstatistik. Bei der Definition der Zielgruppen im „Concept d'action général“ (CAG) des Jugendhauses wird auf diese Daten zurückgegriffen.

Neben diesen quantitativen Daten haben auch qualitative Zugänge an Bedeutung gewonnen, um stärker die subjektive Perspektive der Jugendlichen zu berücksichtigen. Hier gibt es heute ein breites Methodenrepertoire zur Identifikation von Zielgruppen (z.B. Sozialraumbegehung, Nadelmethode (Deinet & Krisch, 2002)). In der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg werden diese heute allerdings noch kaum angewendet.

Schließlich liefert auch die universitäre Jugendforschung in Luxemburg wichtiges Grundlagenwissen für die Praxis der Offenen Jugendarbeit. In den vergangenen Jahren wurden für viele luxemburgische Gemeinden empirische Studien zur Situation der Jugend erstellt (Heinen et al., 2009). Diese mehrmethodisch ausgerichteten Studien (qualitativ/quantitativ) liefern eine umfassende, differenzierte Beschreibung der Lebenslagen, Freizeitinteressen und Bedürfnisse der Jugendlichen. Mit ihrer kommunalen Ausrichtung bieten die Studien insbesondere für die Jugendhäuser eine umfassende Informationsgrundlage zur Identifizierung und Beschreibung der Zielgruppen im jeweiligen Einzugsgebiet.

Literaturverzeichnis



Baier, D., Rabold, S., & Pfeiffer, C. (2010). Peers und delinquentes Verhalten. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf, & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 309–337). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bodeving, C. (2009). Das Profil der Jugendarbeit. In H. Willems, G. Rotink, D. Ferring, J. Schoos, M. Majerus, N. Ewen, M.A. Rodesch-Henges, C. Schmit (Hrsg.), *Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg* (S. 745–757). Luxemburg: Éditions Saint Paul.

Böhnisch, L., & Münchmeier, R. (1987). *Wozu Jugendarbeit?: Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung u. Praxis*. Weinheim: Juventa-Verlag.

Bommès, M. (2005). Ausländische Jungen und Mädchen - Jugendliche mit Migrationshintergrund. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 104–113). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Boultgen, D., Heinen, A., & Willems, H. (2007). *Les jeunes dans un espace urbain. Analyse des structures, habitudes et problèmes de jeunes dans la région sud. Rapport final.* (document non publié). Luxembourg.

Cloos, P., & Schulz, M. (2011). Forschende Zugänge zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Methodologie und Methoden empirischer Forschung. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 239–268). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, U. (2009). Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In U. Deinet (Hrsg.), *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte* (3. Auflage, S. 13–25). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, U., & Krisch, R. (2002). *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit: Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*. Opladen: Leske und Budrich.



- Deinet, U., Nörber, M., & Sturzenhecker, B. (2002). Kinder- und Jugendarbeit. In W. Schröer, N. Struck, & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Deinet, U., & Sturzenhecker, B. (Hrsg.). (2005). *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Drogand-Strud, M., & Rauw, R. (2005). Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 167–180). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinen, A., Boulting, D., & Willems, H. (2007). Die Jugend in Esch: Lebenslagen, Freizeitinteressen und Freundesgruppen. Ergebnisse einer quantitativen und qualitativen Befragung von 12-25-jährigen Jugendlichen in Esch. Luxemburg.
- Heinen, A., Meisch, N., Meyers, C., & Willems, H. (2009). Jugendforschung zwischen Partizipation und lokaler Politikplanung. Die Jugendstudien im Rahmen des „Plan communal jeunesse“. In C. Berg, L. Kerger, N. Meisch, & M. Milmeister (Hrsg.), *Savoirs et engagements. Hommage à Georges Wirtgen* (Vol. 5, S. 271–282). Differdange, Luxemburg: Phi; Université du Luxembourg.
- Klawe, W. (2000). *Arbeit mit Jugendlichen* (5. Auflage). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Koch, S. (2002). Interkulturelle Jugendarbeit. In W. Schröer, N. Struck, & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 735–754). Weinheim, München: Juventa-Verlag
- Krafeld, F. J. (2005a). Cliquenorientiertes Muster. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 189–197). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krafeld, F. J. (2005b). Jungen und Mädchen in Cliquen. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 71–77). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mann, C. (2010). Auswertung der Besucherumfrage in den Jugendhäusern der Stadt Luxemburg. Luxemburg.
- Mann, C. (2012). *Jugendhäuser in der Stadt Luxemburg: Statistikspiegel 2011*. Luxemburg.
- Meyers, C., Heinen, A., & Berg, C. (2012). Die Jugend der Gemeinde Mersch. Entwicklungen und Perspektiven: Ergebnisbericht der Jugendstudie im Rahmen des Jugendkommunalplanes für die Gemeinde Mersch. Luxemburg.
- Pfeiffer, S., Rabold, S., & Baier, D. (2008). Sind Freizeitzentren eigenständige Verstärkungsfaktoren der Jugendgewalt? *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 19(3), 258–268.
- Règlement grand-ducal du 28 janvier 1999 concernant l'agrément gouvernemental à accorder aux gestionnaires de services pour jeunes.
- Schmidt, H. (2011). Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Eine Sekundäranalyse. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 13–127). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sielert, U. (2005). Jungen. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 65–71). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Simon, T. (2011). Aus der Gewalt Jugendlicher resultierende Konsequenzen für die Praxis der offenen Jugendarbeit. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 147–157). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sturzenhecker, B. (2005). Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (3. Auflage, S. 338–344). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Willems, H., Heinen, A., Meyers, C., Biewers, S., Legille, S., Milmeister, P., Residori, C., Roob, C. (2010). Zentrale Aspekte zur aktuellen Lebenssituation der Jugendlichen in Luxemburg. In Ministère de la Famille et de l'Intégration, Luxembourg (Hrsg.), *Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg. Nationaler Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg* (S. 1–377). Luxemburg: Ministère de la Famille et de l'Intégration.
- Zinnecker, J. (1997). Metamorphosen im Zeitraffer: Jungsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In G. Levi & J. C. Schmitt (Hrsg.), *Von der Aufklärung bis zur Gegenwart* (S. 460–505). Frankfurt am Main: Fischer.